

Dresdener Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Nr. 16. Sechszehnter Jahrgang.

Mitredacteur: Theodor Brobisch.

Montag, 16. Januar 1871.

Dresden, 16. Januar.

Wir hören von Ackerfeldern französischer Gefangener im Barackenlager bei Uebigau, in Folge dessen die Ungehörigen mit blanker Waffe zur Ordnung gebracht werden mußten. Es sollen dabei erhebliche Verwundungen vorgekommen sein.

Auf die vor einigen Wochen von den hier anwesenden Russen dem Kaiser Alexander zugesandte Grabenbesuchs- und Zustimmungsbefehle zur Vorkämpflichkeit des Politik in der Bonitätsfrage ist jetzt ein Dank- und Anerkennungs schreiben desselben bei der hiesigen Gesandtschaft eingelaufen und dessen Inhalt allen Unterzeichnern kurz mitgeteilt worden.

In der Versammlung des Bürger-Vereins am 5. Januar referirte der Vorstand, Herr Emil Verbeke, nach einem kurzen Rückblick auf die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre, über die Communalverhältnisse und ihre Verwerthung. Nachdem derselbe bemerkt, daß die Grundstücke nach dem Vermögensnachweis für 1869 1,819,163 Thlr. 5 W. Gesamtwert repräsentirten, und 62,367 Thlr. 24 W. 6 W. Reinertrag im Jahre 1871 geben sollten, theilte er die Grundstücke, um einen fairen Ueberblick zu haben in solche, welche der Verwaltung hauptsächlich dienen, in solche, welche Schulwecken dienen, und in solche, welche vorerst als nur finanziellen Interessen dienend angesehen werden könnten. Der Referent wies nach, daß die erste Abtheilung, Rathhäuser u. s. w.; mit einem Werth von 501,144 Thlr. 26 W. 9 W. angeführt seien, und 15,433 Thlr. 10 W. 5 W. Reinertrag geben sollten. Da aber die Stadt selbst für einzelne von ihr benutzte Kammern 3877 Thlr. zahle, reduzirte sich der wahre Nutzen auf 11,556 Thlr. 10 W. 5 W. Scharf tadelte der Referent die Marine der Verwaltung, nur für einzelne von ihr selbst benutzte Räume Miethe zu berechnen und nicht alle Vorkämpflichkeiten mit einem gewissen Miethe-wert aufzuführen. Durch diese Halbheit käme eine Unklarheit in das Budget, welche eine Orientirung über die Gesamtkosten der städtischen Verwaltung vollständig unmöglich mache. Im Uebrigen müßte dann der unbedeutende Miethe-wert vom wirklich bezogenen geindert aufgeführt werden. Die Schulen, welche mit einem Werthe von 698,594 Thlr. 15 W. 5 W. angeführt seien, sollten einen Mietheertrag von 29,343 Thlr. 15 W. ergeben; die Summe sei auch mit in dem oben genannten Gesamtertrag der Grundstücke enthalten, führe aber eben dadurch, daß sie nicht gesondert aufgeführt sei, zu falschen Anschauungen über den wirklichen Ertrag der Grundstücke, denn außer 724 Thlr., welche die Heuschäfer Meerschule wirklich bezahle, würden sämtliche Miethe von der Stadt durch viel bedeutendere Zuschüsse selbst gezahlt, seien also nur eine fingirte Einnahme, die wohl berechnet, aber ebenfalls besonders aufgeführt werden müsse. Die dritte Abtheilung, das im Grundbesitz angelegte werthvolle Vermögen der Stadt, repräsentirte einen Werth von 629,423 Thlr. 18 W. 1 W. und erbrachte einen Gewinn von 15,581 Thlr. 25 W. oder 2,47 %. Um diese Ansicht, daß die Grundstücke theilweise viel zu theuer gekauft oder nicht entsprechend ausgenutzt würden, zu beweisen, stellte der Referent eine Anzahl derselben, als z. B. die Schlachthöfe, das Kreutzstrassen-, Annenstrassen-, Sterngrundstück, Saloppe u. s. w. zusammen, und theilte mit, daß diese Grundstücke bei einem Gesamtwert von 258,323 Thlr. 28 W. 1 W. nur 442 Thlr. 1 W. Reinertrag brächten, sich also mit 0,17 % verzinsen, oder je 10,000 Thaler Capital 17 Thaler Nutzen gäben. Nach sehr lebhafter Debatte, an welcher sich die Herren Scheide, Veitich, Heibel, Hippold, Dr. Weinhold, Feine und der Referent wiederholt theilnahmen, nahm der Verein die Entschloßung, daß die Stadt für jede von ihr in Communalverhältnissen benutzte Lokalität Jind berechnen, und für bessere Ausnutzung der, weder der Verwaltung, noch Schulwecken dienenden Grundstücke sorgen möge, an, und wurde die Versammlung nach Erledigung der eingegangenen Fragestempel geschlossen.

Alter Schwinkel wird immer wieder neu — mag es in einer Meidens, mag es im kleinsten Provinzialstädtchen sein; denn das allgewaltige norddeutsche Straßensystem legt ja seinen Schatten über alle Nerven. So treibt sich jetzt in Dresden ein unter dem üblichen Epitheton „Grypedant“ figurirender Mensch herum, der nach dem alten Grundlag: „Sieden Häuser und seine Schlafstelle“ sich vom Hotel zu Hotel vor- und rückwärts concentriert, ohne dabei das Allerweltscenarium „Besahlen“ zu berücksichtigen. Und so hat der Mann seine Grypedant mit Hinterlassung einer Menge nicht besahlter Rechnungen an verschiedene Orte verlegt. Inbezug auf ihn ist das nur eine Episode. Andere die andere Seite; denn der Grypedant verwerthet auch auf seinem Wanderzuge handwerkemäßig Verlebensrhythmen, die er mit gefälligen Cnitionen zu verfrachten sucht. Diese Thätigkeit dürfte bald ihr Ende gefunden haben, da man dem Schwindel bereits auf der Spur sein soll.

Aus Mittweida wird dem „G. T.“ unterm 11. r. berichtet: Heute früh 8 Uhr erlöschte sich mittels eines mit Wasser geladenen Terzerols der 40 Jahre alte, aus Grenfriedersdorf gebürtige Schuhmacher Mai in der Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden Ehegattin auf dem Sopra sitzend. Oblicher Unfrieden soll die Ursache dazu sein. Dem Vernehmen nach soll er sich namentlich die letzte Zeit stark dem Trunke ergeben haben. Seine erste Ehefrau hat durch Getränke ihrem Leben ein Ende gemacht. Bei der obigen Thätigkeit wurde ein Beil auf dem Fenster liegend gefunden, und hat die Ehefrau, zu welcher Mai übrigens erst heute früh wieder gekommen ist, ausgezagt, daß er Versuche gemacht habe, sie zu sich zu locken; ob er böswillige Absichten gehabt, läßt sich nun wohl nicht ermitteln.

Essentielle Gerichtsöffnung am 14. Januar. Die auf heute anderwärts Hauptverhandlung wider Johann Georg Vetter aus Jägerwitz wegen Unterschlagung ist vertagt worden.

Dresden, 15. Januar. General Chanzy versichert zwar, er gedente die Operationen seiner geschlagenen Loire-Armee wieder aufzunehmen, sobald er sie in gedachte Stellungen zurückgeführt und neugebildet habe; aber dies dürfte ein schlechter Trost für die Franzosen sein. Nach den ungeheuren Verlusten, die er erlitten hat, nach der fortwährenden Schwächung, die

sein Heer noch jetzt erfährt, und bei dem scharfen Drängen der Unsrigen dürfte er sich die Wiederaufnahme der Operationen zur Entsehung von Paris wohl auf lange Zeit vergehen lassen. Die starke Macht Friedrich Carl's wird ihm jetzt wenig Zeit lassen, sich zu neuen Schlägen zu kräftigen. Chanzy zieht sich mit einer Armee, die immer noch über 100,000 Mann zählen dürfte, auf und an 2 Eisenbahnlinien zurück, theils nördlich nach Alençon, theils westlich nach Javal. Wohin er im Ganzen seinen Rückmarsch richtet, werden die ihm auf dem Fuße folgenden Deutschen bald ermitteln. Der Rückzug in die Bretagne bleibt ihm sicher, die er, wenn auch unter unausgesetzten Verlusten, erreichen kann. In der Bretagne werden sich auch die aufgelösten Mobilgarden allmählich sammeln. Noch am 11. Januar lobte Chanzy diese bretagnische Mobilgarde, die mächtig zur Behauptung seiner Stellung beigetragen habe; in der Nacht darauf aber, versichert er, haben sich die bretagnischen Bataillone aufgelöst, und diese Fahnenflucht muß den Grund für die Niederlage des Generals abgeben. Wie weit das Faktum selbst richtig ist, können wir hier nicht wissen; seine Wahrheit aber zugegeben, so wäre es für Chanzy ein sehr übles Zeichen. Die Bretagner wie die Küstenbewohner überhaupt sind ein sehr streitbarer, kriegstüchtiger Stamm, der sich sehr vorthellhaft vor anderen Departements auszeichnet. Außerdem sind sie eifrige Katholiken und von ihrer Geistlichkeit sehr fanatisirt, welche sie gelehrt hat, in den Deutschen nur verfluchte Heber zu sehen. Wenn daher ein so zuverlässiger Heeres-Bestandtheil wie die Bretonen sich nach einem Gesichte, wo sie ihre Positionen behauptet haben, freiwillig zerstreut, so ist das ein sehr empfindlicher Schlag für die fernere Kriegsführung der Franzosen. Im Uebrigen können sich die Franzosen gratuliren, daß sie ihre Loire-Armee getheilt haben; wäre Bourbali mit seinem Corps noch bei Chanzy gewesen — wir sind überzeugt, auch er wäre mit in die Niederlage verwickelt gewesen. Vor Allem verdient aber anerkannt zu werden, was unsere Soldaten im Marschiren geleistet haben. Wenn der Krieg „in den Weinen der Soldaten“ ist, so wissen unsere Soldaten mit den Weinen vortrefflich Krieg zu führen. Schlecht beschuht, manche wohl auch ohne Fußbekleidung, marschirten sie aus den vielen zerstreuten, weit entfernten Punkten nach den Concentrationsstellen zusammen und warfen sich, erschöpft wie sie waren, auf dem richtigen Punkte auf den Feind. Man kann das Ueberwinden aller dieser Strapazen nie hoch genug anerkennen. Sie haben aber auch einen ausgiebigen Erfolg erzielt. Die Kämpfe vor Le Mans haben mit den früheren vor Orleans manches Aehnliche. Es kommt auf beiden Schlachtfeldern nirgends zu einer Haupt-schlacht, sondern zu fortwährenden, mehrere Tage anhaltenden Einzelgefechten, bei denen stets die Franzosen den kürzeren ziehen. Endlich müssen sie ihre Hauptposition, einmal Orleans, das anderemal Le Mans, ohne Schwertstreich preisgeben. Le Mans ist aber mehr als Orleans, weil wir diesmal stark genug sind, den Franzosen nicht so viel Zeit zum Berückaufgeben geben zu müssen. Jetzt ist soviel erreicht, daß nicht nur auf geraume Zeit unser Belagerungsheer vor Paris vor jeder Beunruhigung von Westen her sicher ist, sondern es können auch einzelne Theile der siegreichen Friedrich Carl'schen Truppen zu anderen Operationen abgegeben werden. Schon heißt es, daß der Mecklenburger sich gegen Havre wenden solle, während ein anderes Corps zur Unterstützung der gegen Bourbali operirenden Truppen abmarschire. Wir werden es abwarten, ob das Letztere namentlich der Fall ist; dies würde zeigen, daß Friedrich Carl sich stark genug glaubt, auch mit schwächeren Massen Chanzy in Schach zu halten. — Bourbali's Operationen sind allerdings diejenigen Bewegungen, welche unsere nächste Aufmerksamkeit erheischen. Es bestätigt sich, daß Werder Villersjeryl räumte. Er machte einen Vorstoß gegen die Platte des Feindes und hielt ihn geraume Zeit von seinem Vormarsche auf Belfort ab. Bourbali hatte gelogen, als er telegraphirte, seine Truppen hätten am Abende Villersjeryl genommen, vielmehr sind die Deutschen erst am Morgen, nur wenig von den Franzosen gedrängt, abgezogen. Werder hat nun eine starke Stellung zwischen Belfort und Montbeliard eingenommen. Er sieht also ganz dicht Müden an Müden gegen das Treilow'sche Belagerungs-corps. In der nächsten Zeit muß es unmittelbar vor Belfort zu einer großen Action kommen. Faidherbe soll, wie man sagt, nicht die Absicht haben, einen Vorstoß gegen Paris zu unternehmen, sondern sich südwärts zu wenden, um Bourbali die Hand zu reichen und so von beiden Seiten unsere Heere von ihrem Vaterlande abzuschneiden. Wir zweifeln nicht, daß dieser kühne Plan scheitern wird. Zunächst bestätigt es sich allerdings, daß der Untercommandant von Faidherbe, Derroja, Bapaume besetzt habe. Er behauptet, daß er in mehreren Vorpostengefechten Gefangene gemacht habe, ohne daß die Seinen „eine Schramme“ davongetragen, schließlich habe er sich auch in Bapaume festgesetzt. Keinesfalls sind in Bapaume mehr als unsere Vorposten gewesen, die sich natürlich vor einer größeren Uebermacht zurückziehen hatten. Gegen alle diese Operationen sind unsererseits neue Truppen unterwegs. Das

heftige Bombardement von Paris gestattet uns nämlich, von dem Belagerungsheer größere Truppenmassen abzuweichen. Die Aufmerksamkeit Trochu's ist von der Abwehr des Bombardements so sehr in Anspruch genommen, daß er den Abzug größerer Streitkräfte der Unsrigen nicht zu Ausfällen benutzen kann. So meldet die Kreuzzeitung, daß das pommerische Armee-corps zwar nicht zur Unterstützung Friedrich Carl's, sondern Manteuffels von Paris wegmarschirt sei. Die Pommern (General v. Francky commandirt sie) bilden also einen Theil der deutschen Ostarmee. — Die Wirkungen des Bombardements auf die Bewohner von Paris können jetzt noch nicht so schlimm sein, als daß man von massenhaftem Tode von Weibern und Kindern reden dürfte. Einzelne sind allerdings getödtet worden und höchst wahrscheinlich werden sie noch zu Hunderten unter unsern Augen fallen; wenn aber die Pariser sich aus Neugier in die bombardirten Stadttheile begeben, um die Wirkung der Geschosse in der Nähe zu beobachten, so kann das Uebel noch nicht so ein entsetzliches sein, wie sie darstellen. Die Sterblichkeit in Paris nimmt zu, ohne daß eigentliche Epidemien herrschen. Die vermehrte Kälte bewirkt viele Todesfälle. Die Pariser haben neue Batterien im Süden demaskirt, wir aber häufen im Norden so viel Belagerungsmaterial an, daß auch die Nordforts, namentlich St. Denis, gar bald werden bombardirt werden. Sachkundige berechnen, daß die Südforts nicht unter 3 Wochen in unsern Händen sein werden; vom General v. Blumenthal aber sagt man, daß er behauptet habe: „Ihr könnt Paris bombardiren, so viel Ihr wollt, Ihr bekommt es doch nicht einen Tag früher.“ Blumenthal war stets ein Gegner des Bombardements und empfiehlt auch heute noch die Aus Hungern. Vor dem Mont Valerien, dessen Feuer unsere Batterien nicht trifft, haben die Pariser jetzt große Truppenmassen angehäuft, so daß man von dort einen Ausfall erwartet.

Die Ballonbriefe der Londoner Wäcker bringen nichts Neues. Interessant ist folgende Bemerkung Henry Labouchere's, des Daily-News-Correspondenten, bei Erwähnung der abernern Dinge, die von den Pariser geäußert werden: „So intelligent und klug die Pariser auch sein mögen, geündeten Menschenverstand besitzen sie nicht, und ich glaube, man könne fünfshundert von ihnen auslesen, ohne jedoch von dieser haubstathen, aber nützlichen Eigenschaft herauszufeststellen, wie sich im Schilde des vernünftigen Nichtsicherlebens von London befindet.“ Labouchere plaudert dann weiter: „Wie lange unsere Vielbor-räthe noch aushalten werden, ist schwierig zu sagen, aber soviel steht fest, wenn die Ausrüstung ausbleibt, bis wir gänzlich erschöpft sind, dann werden sie nothgedrungen jede Bedingung des Feindes annehmen müssen. Man nennt dies hier „sublim“. Ich meine es einfach überlebt. Die Clubs der extremen Partei verlangen Abiegung aller Generale und Obersten. Ein Club hat 1600 Fr. für griechisches Feuer gesammelt; ein anderer schlägt vor, das Stadthaus in die Luft zu sprengen, ein dritter eine Deputation in weisem Gewande an den König von Preußen zu schicken und ihm die Präsidentialität der europäischen Universalrepublik anzubieten; und wieder ein anderer verlangt sofortige Verabaltung aller englischen Zeitungs-Correspondenten. — Mit scharfem Blick vorwärts sehe ich dem Augenblicke entgegen, wo ich kein Geld mehr habe, und vielleicht dankbar dafür sein muß, daß Staatskosten gestillt zu werden. Mein Wankler hat Paris verlassen und selbst zu fürchterlichen Wüthereien will sein Vertreter meine Wechsel nicht mehr anerkennen. Gien kann ich in meinem Hotel nicht mehr, aber ich schlafe auf Credit in einem prächtigen Bett. Das Zimmer ist groß; ich wünsche, es wäre kleiner, denn die frisch gefüllten Holzschichte in meinem Kamin strömen das Sprichwort: „wo Rauch ist, da ist auch Feuer“ fliegen. Und dann meine Meider! Die Bettler auf der Straße gehen mich nicht mehr um ein Almosen an; und als ich vor wenigen Tagen ein paar Zeitungsblätter in der Hand hatte, kam ein alter Herr, hat sich eines davon aus, und besahle mir's! Ich stotte die Schwedemünze ein. Was meine Wäcker angeht, will ich nur sagen, daß die Wäcker wegen Manfeld an Brennholz Strike gemacht haben. Ich sehe einem Menschen ähnlich, der vom Hundediebstahl lebt. Die meiste Roth machen mir meine Andrie. Sie fallen ab, als wäre ich ein Vogel in der Wäcker. Ich muß mich tummeln mit Schneebeln zusammenhängen. — Der Correspondent erwähnt noch, daß der edlere Wein im Ausgeben und bereits 60 Procent im Preise gefallen ist.

Als Veleg, wie das französische Volk durch Lügenreden in steter Aufregung und Hoffnung gehalten wird, geben wir folgenden Bahus aus dem Feldpostbriefe eines Offiziers der ersten Armee: „Wahrscheinlich interessiert Sie eine Depesche, welche in Tausenden von Abschriften in der Gegend von Brestail existirt und welche dort allgemein geglaubt wurde. Ich erhielt sie am 19. December von einem Pariser, welcher den Inhalt als ganz verächtlich anmah. Sie lautet: 160,000 Preußen getödtet oder verwundet, 6000 Mann in der Marne ertrunken, 270 Kanonen genommen, 180 vernichtet, 67,000 Gefangene. Bourbali getödtet. Wismar verwundet und mit seinem Generalstab zu Gefangenen gemacht. Ganze preussische Armee auf dem Rückzuge gegen Osten. Wilhelm in Mex. Vinov und Ducrot versetzen die fliehende preussische Armee und machen viele Gefangene. Trochu marschirt auf die Normandie zu, seine Vorposten sind in Mantet, Briant steht mit 70,000 Mann zwischen Havre und Rouen. Unterdrücken Léon Gambetta. — Das Wunderbare bei der ganzen Sache ist, wie schon gesagt, daß eine so große Verifikation (es handelt sich natürlich nur um eine Erfindung, bei welcher der Name Gambetta's mißbraucht wurde), selbst bei dem gebildeten Theile der Bevölkerung, durchweg Glauben fand. Ich werde nie die triumphirende Miene meines Wäcker vergessen, als er die Depesche hervorholte und mir sagte: „Sie sind auf der Flucht.“ Mein böserisches Gelächter erwiderte ihm nur als daß bessere Sachen der Braueitung.“

Neuestes Telegramm siehe am Kopfe.